

Ulrich Rölfing  
„Ein Neues Leben“  
Geflüchtete

„Flucht und Vertreibung sind bestimmende Tragödien unserer Zeit. Waren es noch vor einigen Jahren hauptsächlich Menschen aus Syrien und Afghanistan, so sind es jetzt Ukrainerinnen, die auch in Deutschland Zuflucht suchen.

Vor vier Jahren fasste ich den Plan eine Bildserie von Menschen mit Fluchthintergrund zu malen, einmal aus Neugierde und Freude an der spannenden Vielfalt von Gesichtern. Aber auch aus Sympathie mit den in Deutschland Asyl beantragenden Menschen. Ich wollte mit ihnen in Kontakt treten und ihnen dabei ehrlich und unvoreingenommen begegnen. Das geschieht bei mir als Maler vorzugsweise über und in dem Medium der Malerei.

Ich habe schon viele Portraitserien gemalt. Seit 2006 sind es inzwischen acht solcher Serien, etwa von Altbauern aus meinem Heimatdorf Dingden, von Religionsrepräsentanten in Hamburg, von Wohnungslosen an verschiedenen Orten, von Ordensgeistlichen und von Menschen mit Demenz oder Behinderungen. Kaum etwas fordert mich so herausfordert wie Gesichter. Ich werde wohl niemals müde werden, in ihnen lesen zu wollen.

Auf der Suche nach einem Kooperationspartner für das Projekt bin ich auf das Otto Pankok Museum in Hünxe gestoßen. Ich kenne das Haus seit Kindheitstagen und schätze die Kunst von Otto Pankok sehr. Ich stieß bei den Verantwortlichen des Museums, zu denen damals auch Frau Katrin Reuscher gehörte, auf offene Ohren. Schnell wurden wir uns dort einig und ich konnte auf die Unterstützung und die Zusammenarbeit mit dem Museums zählen. Mein Wunsch war es, eine Reihe von Flüchtlingen zu portraituren, die in einem gewissen Umkreis um das Pankok Museum ihre neue Bleibe gefunden haben.

Im Sommer 2018 kann ich mir im Museum einen Arbeitsplatz einrichten. Es ist mir wichtig, alle Portraits dort zu malen. Unter praktischen Gesichtspunkten macht das wenig Sinn. Aber ich wollte dem Projekt eine feste Mitte geben, einen inneren Bezugspunkt - und der heißt Otto Pankok. In seinem Werk spielte die Darstellung von Flucht und Unbehautheit eine zentrale Rolle. An den „genius loci“, den ich am Ort seines Wirkens und Nachlebens vorfinde, möchte ich anknüpfen.

Die Entscheidung für diesen Arbeitsplatz bedeutet viel Fahrerei. Das Museum liegt abseits auf dem Land. Die meisten meiner Modelle aber finde ich in Borken und Heiden. Ich muss also meine Modelle von ihren Wohnort abholen und dahin zurückfahren.

Aber ich weiß diese Autofahrten bald sehr zu schätzen. Denn sie bieten Gelegenheit zwanglos mit meinen Modellen ins Gespräch zu kommen. So erfahre ich beiläufig viel über den Menschen, der gleich vor meiner Staffelei sitzen wird, um gemalt zu werden. Aber das eigentliche Kennenlernen findet doch in der Portraitsituation selbst statt. Es ist eine wortlose, schweigende Situation, in der sich aber eine wirkliche Begegnung ereignet, indem ich mich

wahrnehmend und gestaltend ganz auf einen anderen Menschen ausrichte und einlasse, den Anderen und mich selbst in der Beziehung zu ihm neu entdecke.

Die Auswahl der Modelle habe ich dem Zufall überlassen. Geflüchtete von meinem Projekt zu überzeugen und zur Mitarbeit zu bewegen war allerdings schwieriger, als zunächst gedacht. Schließlich aber fügte es sich gut. Wesentlich waren vermittelnde Kontaktpersonen., die in irgendeiner Weise helfend mit Geflüchteten zu tun hatten und als Vertrauenspersonen zu Brückenbauern wurden.

Ein Freund von mir bemerkte, als ich davor erzählte, dass es zunächst nicht einfach war, meine Modelle zu finden, provokant: „Na klar, was haben sie auch davon?“ Und er hat recht. Es gibt sicher dringlicheres für einen Geflüchteten zu tun, als einem portraitierenden Künstler Modell zu sitzen. Und doch denke ich, dass diese Situation die wertvolle Möglichkeit in sich barg, gegenseitig etwas voneinander zu erfahren und sich im Blick des anderen selbst neu wahrzunehmen. Davon soll diese Bildreihe zeugen.“